

Was für ein Ferienbeginn!

Erinnern Sie sich noch, wie die diesjährigen Sommerferien begonnen haben?

Für zahlreiche Menschen war der Start in den Urlaub eine harte Sache. Pünktlich zum Berliner Ferienbeginn versagten auf Flughäfen die IT-Systeme. Tausende Reisende, die sehnsuchtsvoll ab in den Urlaub wollten, mussten daraufhin am Boden bleiben. Typisch BER! – werden manche zuerst gedacht haben, waren resigniert oder auch wütend. Später konnte man erfahren, dass es eben ein globales Problem gewesen ist und unser Flughafen Berlin-Brandenburg diesmal keine unmittelbare Schuld daran hatte. An der misslichen Lage änderte das zunächst allerdings nichts.

Eine Familie, die hiervon betroffen war, erzählte mir später, wie sie es erlebten: Endlos lange Stunden verbrachten sie im Chaos der Abfertigungshalle. Ungewissheit und Angst machten sich breit. Wer weiß, ob der Urlaub überhaupt noch stattfinden kann? Viel Geduld wurde einem abverlangt. Nachdem sie endlich für den nächsten Tag umgebucht wurden, fuhren sie zurück in ihre Wohnung, stellten die gepackten Koffer erst einmal bei Seite. Und dann kam die entscheidende Frage: Was nun? Der Kühlschrank war ausgeschaltet und leer. Keine Lebensmittel im Haus. Also gingen alle zum Abendbrot in ein Restaurant. Langsam löste sich dort die Anspannung. Ärger und Enttäuschung wichen Hoffnung und Vorfreude. Am Abend waren sie voller Zuversicht und bereit für einen Neustart am nächsten Morgen.

Nach zwei Wochen kamen sie schließlich gut erholt ohne weitere Vorkommnisse wieder wohlbehalten in Berlin an. Ihren verschobenen Urlaubsstart kommentierten sie inzwischen ohne Verärgerung und Groll, schließlich ist am Ende ja doch noch alles gut ausgegangen!

„Trotz allem Ärger war es eine wichtige Erfahrung.“, erzählten sie mir. Und tatsächlich, oft erkennen wir erst im Nachhinein, dass überstandene, unangenehme Situationen die beste Lebens-Schule sind. So lehrt uns Gott für kommende und vielleicht sogar schwierigere Momente im Leben, sie mit mehr Gelassenheit und Mut zu meistern.

WLAN im Seniorenheim

In den 90er Jahren hatte sich der Leiter eines Seniorenheimes bei mir über einen damals neuen Trend beklagt. Ein Bewohner habe ihn gebeten, ihm doch einen Internetanschluss zu ermöglichen. Und das Besondere: Nicht einmal die Verwaltung des Hauses hatte so etwas, geschweige denn nutzten sie einen Computer im Büro.

Wie schnell hat sich die Welt doch inzwischen verändert! Internet ist heute eine Selbstverständlichkeit. Und ohne geht eigentlich fast gar nichts mehr.

Der Mehrwert dieser Technologie ist mir wieder einmal bewusst geworden, als ich kürzlich in einer Wohngemeinschaft für Senioren zu Besuch war. Dort haben die meisten wie selbstverständlich auf ihren Zimmern einen Laptop, besitzen ein Tablet oder Smartphone. Und WLAN gehört dabei natürlich längst zum Standard. Eine ältere Dame demonstrierte mir das mit großem Stolz. Sie ist bestens verbunden mit der Homepage unserer Kirchengemeinde, liest ihre Lieblingszeitschrift digital, ist übers Internet informiert über vieles, was in der weiten Welt und in ihrem früheren Kiez so passiert. Glücklich und dankbar führte sie mir die Möglichkeiten vor, mit ihren Kindern und Enkeln, Freunden und Bekannten über das Internet in Kontakt zu sein. „So habe ich vieles, was ich mit in meine täglichen Gebete nehme.“ - war ihre abschließende Bemerkung.

Ganz ähnlich musste wohl auch dem Apostel Paulus vor 2000 Jahren ergangen sein, denn er schreibt wiederholt an seine Mitstreiter und Gemeinden: „Ich danke meinem Gott jedes Mal, sooft ich eurer gedenke.“ (vgl. Phil 1,3; Röm 1,8;). Briefe konnten für damalige Verhältnisse superschnell transportiert. Die frühe Kirche nutzte das wie selbstverständlich. So wusste man bestens übereinander Bescheid und tauschte sich aus über Alltags- und Glaubensfragen. Dieses enorme Wissen musste natürlich verarbeitet werden. Auch für Paulus stellte das eine Herausforderung dar und er meisterte sie genauso, wie die ältere Dame. Denn er schreibt: „Immer, wenn ich von euch höre, bete ich mit Freude für euch alle und danke Gott.“ (vgl. 1Kor 1,4; 1Thess 1,2).

Jesu Lieblingsort?

Von Jesus ist uns überliefert, dass er einen Lieblingsort hatte, wo er oft zu finden war. In der Bibel wird der Ort „Seine Stadt“ (Mt. 9,1) genannt. Was würden Sie meinen? War es Bethlehem, wo er geboren wurde? Oder Nazareth, wo er fast 30 Jahre lang gelebt haben soll? Auch Jerusalem könnte es gewesen sein. Dort stand immerhin der Tempel, den Jesus mehrmals das „Haus seines Vaters“ nannte.

Doch weit gefehlt. Es war ein kleines Städtchen namens Kafarnaum am See Genezareth. Hier hatte Jesus viel gewirkt und Gutes getan: Er wohnte im Haus von Andreas und Simon Petrus, dessen Schwiegermutter Jesus vom Fieber befreit hatte (Mk 1,30). Er heilte den Knecht eines römischen Hauptmanns (Lk 7,1) und zahlreiche andere Menschen (Mk 1,34). In der Synagoge hat er gepredigt. Und das Johannes-Evangelium berichtet, wie Jesus dort eine ganz besonders viel beachtete Rede hielt (Joh 6,59). So kam es, dass man die Stadt auch als eine Art Hauptsitz Jesu betrachtete. Dort suchten ihn Menschen auf, wenn sie ihn persönlich erleben wollten und sich Heilung versprachen.

Diese Erzählungen machten mich neugierig auf diesen Ort. Schließlich fand sich vor einigen Jahren die Gelegenheit, selbst nach Kafarnaum zu reisen. Anfangs war ich etwas enttäuscht. Denn vom einstigen Ruhm zeugen nur noch Ruinen. Und trotzdem haben mich die Ausgrabungen fasziniert. Das tiefe Gefühl, an einer für meinen Glauben so bedeutenden Stätte zu sein, war schon etwas Besonderes.

Wenn ich allerdings heute daran denke, schmerzt es mich ungemein, dass im ganzen Heiligen Land, in Israel, in Palästina, zurzeit ein Leben ohne Angst nicht mehr möglich ist. Einst hat Jesus dort – wie es damals hieß – Dämonen gebannt, unreine Geister ausgetrieben. Er hat Menschen mit sich selbst versöhnt. Die Dämonen der Gegenwart heißen jetzt Krieg, Terror und Gewalt. Ich möchte darauf vertrauen, dass wir im Sinne Jesu dieser schrecklichen Spirale entgegenwirken können durch Gebet und zugleich friedvolles Handeln.

rbb Antenne Brandenburg / rbb radio 3 / rbb 88.8

Worte für den Tag/Worte auf den Weg vom 16. September 2024

von Pfarrer Harry Karcz, Berlin

Nicht aufgeben! Es lohnt sich!

Mal ganz ehrlich: Wieviel Liegestütze schaffen Sie? Eine ungewöhnliche Frage, klar! Aber mich begleitet sie schon fast mein ganzes Leben.

Ich war damals 14 Jahre alt. Wir hatten ein Sportfest in der Schule. Und zum Abschluss gab es einen Wettkampf aller Kinder gegen unsere Sportlehrer: Liegestütze. Auf dem Boden einer Sporthalle machten wir uns bereit. Laut wurde gezählt. Mit der Zeit gab einer nach dem anderen auf. Selbst die Erwachsenen mussten sich irgendwann geschlagen geben. Am Ende blieben nur noch zwei Jungs übrig. Einer von ihnen war ich. Mein Mitstreiter erreichte seine Grenze bei 97 Liegestütze. Schließlich stand die magische Zahl von 100 im Raum. Auf diese kämpfte ich mich mit letzter Kraft zu. „Nur noch drei. Du schaffst das!“ wurde ich mitreißend angefeuert. Dann ging auch mir die Puste aus. Doch mein Ziel hatte ich erreicht und wurde so der Held des Sportfestes. Logisch, dass man das nie vergisst.

Heute weiß ich, es war nicht nur meine jugendliche Kondition und Muskelkraft. Vor allem haben mich der Jubel der anderen, ihr begeistertes Mitzählen und Zurufen angetrieben. In diesem Sommer kam es mir wieder in den Sinn. Denn bei der Fußball-EM oder Olympia waren immer auch jubelnde Massen und Fans zu sehen. Oft bedankten sich die Sportler anschließend bei ihnen: „Ohne euch hätten wir das nie geschafft!“

Die gleiche sportliche Erfahrung musste - vor mehr als 2000 Jahren – schon der Apostel Paulus gemacht haben. Sein Leben vergleicht er in der Bibel mehrmals mit dem eines Marathonläufers. „Ich habe den guten Wettkampf gekämpft und bin ans Ziel gekommen.“, schreibt er seinem jungen Freund Timotheus (2. Timotheus 4,7-8). Ein andermal ermuntert er in einem Brief an die Gemeinde in Korinth (1 Kor 9,24-27): „Lauf so, dass ihr gewinnt!“ Es ist allerdings nicht die Höchstleistung, die er damit einfordert. Vielmehr möchte er anfeuern und aufmuntern, den Glauben zu leben. Nicht vorschnell aufzugeben, dranzubleiben und die Fähigkeiten zu entdecken, die Gott einem geschenkt hat.

„Prüft alles und behaltet das Gute“

Erinnern Sie sich noch an die Zeiten, in denen richtige Briefe geschrieben wurden? Ich meine solche auf Papier, mit Füllfederhalter und in Schönschrift. Da gab man sich echt viel Mühe. Jedes Wort war bedacht und überlegt, die Sätze ausgefeilt und sorgfältig konstruiert. Wie oft hatte ich handschriftliche Texte immer wieder neu angefangen oder zunächst einmal vorgeschrieben. Es kam ja auf die richtige Formulierung an, auf Grammatik und Ausdruck. Heute ist das alles viel einfacher! Da gibt es im Internet vorgefasste Texte und Briefentwürfe für jede Situation. Auch eine gute Handschrift ist längst nicht mehr gefragt. Ich habe noch in der Schule gelernt, dass ein Lebenslauf immer eigenhändig geschrieben sein sollte. Heute brauche ich vor allem einen funktionierenden Drucker und geeignetes Papier. Aber selbst das ist ja kaum noch wirklich nötig. Egal ob für Verträge, Anfragen oder Auskünfte, Persönliches oder Dienstliches – in den meisten Fällen reicht eine E-Mail aus!

Ganz anders früher! Ein wichtiger Brief konnte da schon manchmal einige Tage auf meinem Schreibtisch liegen bleiben. Mehrmals habe ich ihn gelesen und korrigiert oder vielleicht sogar komplett neu geschrieben, bevor er in die Post kam. Und genau das wünschte ich mir heutzutage für so manche E-Mail und vor allem für die so zahlreichen Kurznachrichten in Messangern wie WhatsApp, Snapchat und Co, die mich ständig erreichen. Gerade die Möglichkeit, Nachrichten und Fotos sofort zu versenden, verhindert nicht selten sorgfältiges Überlegen und Abwägen.

„Prüft alles und behaltet das Gute“ (1 Thess 5,21), das ist ein bekannter Ratschlag des Apostels Paulus in der Bibel. Mit starker Polemik und deutlichen Worten hat auch er Briefe verfasst. Zumeist wurden sie diktiert, abschließend das Geschriebene zur Kontrolle noch einmal vorgelesen. Dann erst setzte er persönlich darunter: „Den Gruß schreibe ich, Paulus, jetzt eigenhändig.“ (Gal 6,11; Kol 4,18; 2Thess 3,17; Phlm 1,19). Ich denke, wir sollten es ihm gleichtun, bevor wir Nachrichten und Mails allzu schnell und oft unkontrolliert losschicken.

rbb Antenne Brandenburg / rbb radio 3 / rbb 88.8

Worte für den Tag/Worte auf den Weg vom 16. September 2024

von Pfarrer Harry Karcz, Berlin

Wir haben eine Aufgabe und eine Wahl!

Ich besitze immer noch die Wahlbenachrichtigung für die letzten Wahlen in der DDR vor dem Fall der Berliner Mauer. Sie ist wie eine Trophäe für mich. Denn ich hatte sie bewusst nicht genutzt, weil ich aus Protest grundsätzlich in der DDR nie zu einer Wahl ging. Nach der Wende 1989 änderte sich das. Ich wollte endlich mitbestimmen und hoffte, dass meine Stimme in einer Demokratie zählt.

An diesem Sonntag sind nun die Brandenburger erneut zu einer Wahl aufgerufen. Mit welchen Gefühlen und Hoffnungen werden sie wohl morgen zum Wahllokal gehen? Vieles hat sich in unserem Land, in Europa und der Welt seit 1989 verändert. Nicht wenige sind heutzutage enttäuscht und meinen, wir können mit unserer Stimme sowieso nichts ändern, vor allem in Anbetracht der komplizierten und großen Probleme. Ich kann das bedauern oder beklagen, wie so vieles, was gerade um uns herum geschieht. Vielleicht aber liegt genau darin unsere gegenwärtige Chance. Denn das Gegenteil ist wahr: Wir können mitbestimmen und jede Stimme zählt! Seit Wochen hängen in Brandenburg viele Wahlplakate, die aufrufen, wieder an die Wahlurnen zu treten. Klar, sie wollen zuallererst für die jeweilige Partei werben. Aber sie erinnern auch, dass wir tatsächlich Mitverantwortung tragen für die Zukunft eines Bundeslandes und für die Region, in der wir zu Hause sind.

Von Jesus ist uns im Johannes-Evangelium ein ganz besonderes Gebet überliefert, wo er für seine Gefährten spricht: „Vater, ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst.“ (Joh 17,15). Für mich zeigt sich in dieser Bitte einerseits eine klare Ansage und gleichzeitig eine große Hoffnung. Wir haben eine Aufgabe in der Welt, in der wir leben! Jesus setzt auf jeden Einzelnen von uns, seine Jüngerinnen und Jünger. Als Christen haben wir eine hohe Mitverantwortung für die Zukunft. Angesichts der extremen Positionen in allen Richtungen der Politik, in Kirche und Gesellschaft ist das aktueller denn je. Als Berliner Pfarrer begleite ich morgen die Brandenburgerinnen und Brandenburger gerne mit meinen guten Wünschen und Gebeten.